

Literatur-Rundschau

Elisabeth Wehling: Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht. Köln: Herbert von Halem Verlag 2016, 226 Seiten, 21,00 Euro.

Die Kraft der Sprache wird seit dem vergangenen Jahr angesichts steigender Flüchtlingszahlen in Deutschland auch außerhalb der Wissenschaftswelt diskutiert. Schon an der Bezeichnung „Flüchtling“ scheiden sich die Geister, insbesondere kritisiert werden medial allgegenwärtige Begriffe wie „Flüchtlingswelle“, „Flüchtlingsstrom“ oder gar „Flüchtlings-Tsunami“. Geflüchtete werden hier mit Wassermassen, mit Naturkatastrophen verglichen – ihre Individualität wird ihnen damit abgesprochen und zugleich wird ihnen semantisch die Rolle einer Bedrohung zugeschrieben. Diesen und viele weitere hochaktuelle politische Frames analysiert die an der University of California in Berkeley forschende Linguistin Elisabeth Wehling in ihrem Sachbuch „Politisches Framing“. Damit legt sie in Zeiten scharfer politischer Debatten – nicht nur, aber insbesondere um Zuwanderung und ihre Konsequenzen – ein allgemeinverständliches Instrumentarium vor, um zu verstehen, wie Sprache gerade im politischen Kontext unser Denken und Handeln beeinflusst. Kollektives politisches Sprechen und Denken betrachtet Wehling vor dem Hintergrund des Framing-Ansatzes und geht auch auf die Implikationen für politische Kommunikation und Demokratie ein. Gleich zu Beginn fordert sie ihre Leser auf, die „Naivität gegenüber der Bedeutung von Sprache in der Politik abzulegen“ (S. 18) – als Grundstein dafür begreift sie ihr Buch. Und das durchaus zu Recht.

Im ersten Teil führt die Autorin ihre Leser_innen in die wichtigsten Erkenntnisse der Kognitionsforschung über Sprachverarbeitung ein. Basierend auf einer Erläuterung des Phänomens der kognitiven Simulation führt Wehling den Begriff Frame auch für Laien verständlich ein. Dieser Deutungsrahmen werde durch das Gehirn immer dann aktiviert, wenn es gelte, Worte und Ideen zu begreifen: „Weil jedes Wort einen Frame aktiviert, kommuniziert man mit jedem Wort eine ganze Fülle von Ideen, die aufgrund unserer Welterfahrung mit diesem Wort in Zusammenhang stehen“ (S. 41). Anhand ver-



schiedener Experimente zeigt sie auf, wie Sprache und insbesondere Frames sich auf unser Denken, unsere Wahrnehmung, unser Handeln und unser Entscheiden auswirken. Gezielt geht Wehling anschließend auf Sprache in der Politik ein und hebt die ideologische Selektivität politischer Frames hervor. Für die Autorin folgt daraus kein Problem, wohl aber eine Herausforderung: „Da wir nicht außerhalb von Frames über Politik sprechen und denken können, wird zur einzig wesentlichen Frage, welche Frames wir in Diskursen nutzen und ob diese unserer jeweiligen Weltsicht entsprechen“ (S. 42). Langfristig könne kognitive Pluralität nur über sprachliche Pluralität gesichert werden. „Bewusstes politisches Framing ist eine Überlebensstrategie für unsere Demokratie“ (S. 43). Politische Frames, das macht Wehling deutlich, sind „die Grundlage unserer Meinungsbildung und unseres politischen Handelns“ (S. 67).

Folgerichtig widmet sie den zweiten Teil ihres Buches der kognitionslinguistischen Analyse häufig vorkommender Frames in aktuellen deutschsprachigen Politikdebatten. Folgende neun Themen hat die Autorin ausgewählt: Steuern, Staat, Gesellschaft, Sozialleistungen, Arbeit, Abtreibung, Zuwanderung, Islam und Terrorismus, Umwelt. Ausführlich interpretiert Wehling Frames wie „Steuern als Last“, „soziale Hängematte“, „Arbeitnehmer und Arbeitgeber“ und „Islamophobie“. Natürlich

Der Wert von Wehlings Buch zeigt sich darin, mögliche Wirkungen bestimmter Frames aufzuzeigen.

geschieht dies nicht wertfrei und ist durchaus streitbar (wie die Analysen zur Thematik Abtreibung). Der Wert von Wehlings Ausführungen liegt nicht in deterministischen Analysen und Bewertungen, sondern darin, mögliche Wirkungsweisen bestimmter Frames aufzuzeigen und die Leser_innen so als Teilnehmer der öffentlichen Debatte zu sensibilisieren. Auf ihre Subjektivität weist die Autorin zudem explizit hin: „Mir stehen keine anderen Mittel der Kommunikation zur Verfügung als Ihnen auch. Auch ich kann letzten Endes nur innerhalb von Metaphern und Frames denken und kommunizieren“ (S. 83).

So spart sich Wehling auch an den meisten Stellen einen Alternativvorschlag zur Formulierung – denn auch der wäre ideologisch selektiv. Die Unterlassung kann also als Konsequenz ihrer Erkenntnisse betrachtet werden, was jedoch für den Leser leider kaum transparent wird. Davon abgesehen wird Wehling ihrem Vorhaben, einem breiten Publikum ein wissenschaftliches Thema zu vermitteln, durchaus gerecht. Fachbegriffe präsentiert sie in homöopathischen Dosen und versieht

sie stets mit einer ausführlichen Erläuterung. Bedauerlich ist, dass Verständlichkeit an vielen Stellen über Wiederholungen erzielt werden soll. Fachkundige Leser_innen sind hier mitunter unterfordert. Gleiches gilt für die Informationsdichte: Gerade hinsichtlich der Experimente, auf welche sich Wehlings Argumentation zur Macht von Sprache stützt, bleibt die Autorin eher oberflächlich. Immerhin aber finden sich zahlreiche Literaturverweise für die eigene weiterführende Recherche. „Politisches Framing“ ist alles in allem ein spannendes Sachbuch für Laien wie auch Forscher, das zum Nachdenken anregt. Zu empfehlen nicht nur Politikern, sondern jedem einzelnen verantwortungsbewussten Bürger.

Petra Hemmelmann, Eichstätt

Martina Thiele: Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes. Bielefeld: transcript Verlag 2015, 501 Seiten, 44,99 Euro.

In gängigen Nachschlagemitteln führt uns das Suchwort Stereotyp ins Druckgewerbe der Blei-Zeit. Die aus Einzelbuchstaben oder Linotype-Zeilen gesetzte (Ur-)Druckform in eine (im wörtlichen Sinne) aus einem Guss hervorgehende Druckplatte zu überführen, das war die Arbeit der Stereotypen in der Stereotypie. In naher Nachbarschaft finden wir das Klischee: unveränderbare Druckform in der Regel für Bilder. Damit sind wir bereits in Martina Thieles Wortfeld, das sie u. a. im ersten Teil ihres Buches untersucht: Kategorie, Stereotyp, Klischee, Vorurteil, Feindbild sowie Bild/Image. Zugleich überschreiten wir die Grenze ins zweite (eigentlich metaphorische) Biotop des Stereotyps und seiner Wortfeld-Geschwister, die Grenze zu seinem sozialpsychologischen Wirkungsbereich sowie seiner Erforschung durch verschiedene Wissenschaften. Im Vordergrund steht das kommunikationswissenschaftliche Interesse der Autorin – das Buch ist aus ihrer Habilitationsschrift entstanden. Es gliedert sich in vier Teile: A. Begriffe und Theorien (72 Seiten), B. Wissenschaft und Geschichte (56 Seiten), C. Metaanalysen und Ergebnisse (220 Seiten) und D. Konturen eines Forschungsfeldes (22 Seiten). Jeder Teil ist in Kapitel untergliedert.

Teil A klärt die Begriffe, die Tradierung von Stereotypen, deren Funktionen, die Arten von Stereotypen und stellt Möglichkeiten der Forschung vor. Zu einer unmissverständlichen Definition kommt es nicht. Stereotype sind ja nicht „Eigen-

